This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DS 172
D548
1850
SAL

STANFORD
LIBRARIES

Ueber

die Arabische Dichtkunst

von

Dr. Fr. Dieterici.

Ex Libris
J. Heyworth-Dunne
D. Lit. (London)

No 5018

Ueber

die Arabische Dichtkunst

und

das Verhältniss des Islam zum Christenthum.

Eine im wissenschaftlichen Verein zu Berlin am 9. Februar gehaltene Vorlesung

von

Dr. Fr. Dieterici,
Docenten an der Universität.

Berlin, 1850.
In Commission bei E. S. Mittler und Sohn,
Zimmerstrasse No. 84. 85.

Vorwort.

Ist es gleich für einen jungen Mann, dessen wissenschaftlicher Ruf noch nicht gegründet ist, höchst bedenklich eine kleinere Arbeit zu veröffentlichen, welche schon ihrer Bestimmung gemäss sich nicht ganz streng auf dem wissenschaftlichen Felde bewegen kann, so habe ich mich doch, von der gütigen Nachsicht der Zuhörer ermuthigt, dazu entschlossen. — Denn es handelt sich hier darum, die Entwickelung eines wilden Völkerstammes darzustellen, der auf der einen Seite manche Beziehungspunkte zu der die Welt überwindenden Religion bietet, während er auf der andern Seite in sittlicher Beziehung grade in direkten Widerspruch dazu tritt. —

Bei meinen Reisen durch die bewohnten und die wüsten Strecken des Ostens, zu einer Zeit als die wildesten Stürme der Leidenschaften den heimathlichen Welttheil durchtobten;

bei meinem Weilen an jenen Orten der heiligen Schrift, die Thränen unserer Erinnerung abringen, hat sich der Gedanke stets mir aufgedrängt, dass die Entwickelung der Weltgeschichte die Enthüllung der göttlichen Vaterliebe in der Menschheit sei, und dass bei der jetzigen Zerrüttung unserer Verhältnisse und dem Zerknicken so vieler Hoffnung, uns kein Trost uud keine Hoffnung bleibt, als das Vertrauen auf Gottes Vaterhand. Nur wenn dieser Gedanke in unserem Volke Macht gewinnt und eine wahre christliche Liebe die getrennten Fugen der Kirche und des Staates wieder verbindet, wird der Tiger der Revolutionen verstummen, kann ein neues kräftiges Leben aus der deutschen Eiche wieder hervorkeimen. —

Die beseligende Macht des Gedankens der Liebe geschichtlich nachzuweisen, war ein Zweck meiner Vorlesung, die ich hiermit dem Publikum, wenn auch mit schüchterner Hand, doch mit froher Zuversicht übergebe.

Berlin.

Fr. Dieterici.

An ihrer südwestlichen Grenze breitet die schöne Asia, die ewig grünende jugendliche Mutter des ältesten Menschengeschlechts, ein weites Land hin in das Meer, das ganz entgegengesetzt ihrer sonstigen Lebensfrische, als ein Abbild des Todes uns entgegentritt. Dies ist die weite Wüste Arabien. — Nirgend zeichnete die Natur ihre Contraste so grell, als in der Gegend der Welt, welche die Vorsehung zur Bühne der ältesten Weltgeschichte erkor, als in den Ländern, wo aus dem dunklen Meer der Vergessenheit die hehre Gestalt der Bildung emporstieg. Nur durch einen schmalen Meeresarm wird Arabien, die Wüste, von Egypten getrennt, von der durch den Nil getränkten blühenden Furche, in der schon in der ältesten Vorzeit der sinnreiche Egypter jene gewaltigen Ruinenstädte hervorrief, die, von geheimnissvoller Schrift belebt, noch heute dem Wanderer als ein unerreichtes Muster der Grösse entgegentreten. — Im Osten, jenseits des Meerbusens, liegt Indien, das, vom Ganges durchfluthet, ein wohlgeordnetes Leben im Anfang der Geschichte schuf, der hier ruhig entwickelte Geist liess hier jene Weisheitslehren der Veda[1]) erstrahlen und strömte durch Hellas, der Tochter Indiens, Vermittlung die klassische Bildung auf die ganze Welt hin aus. — Im Norden Arabiens liegt die Gebirgsau Palästina, von der sich die Steppen des Hauran bis zur schäumenden Woge des Euphrat hin erstrecken. Diese stromlosen Steppen wur-

bei meinem Weilen an jenen Orten der heiligen Schrift, die Thränen unserer Erinnerung abringen, hat sich der Gedanke stets mir aufgedrängt, dass die Entwickelung der Weltgeschichte die Enthüllung der göttlichen Vaterliebe in der Menschheit sei, und dass bei der jetzigen Zerrüttung unserer Verhältnisse und dem Zerknicken so vieler Hoffnung, uns kein Trost uud keine Hoffnung bleibt, als das Vertrauen auf Gottes Vaterhand. Nur wenn dieser Gedanke in unserem Volke Macht gewinnt und eine wahre christliche Liebe die getrennten Fugen der Kirche und des Staates wieder verbindet, wird der Tiger der Revolutionen verstummen, kann ein neues kräftiges Leben aus der deutschen Eiche wieder hervorkeimen. —

Die beseligende Macht des Gedankens der Liebe geschichtlich nachzuweisen, war ein Zweck meiner Vorlesung, die ich hiermit dem Publikum, wenn auch mit schüchterner Hand, doch mit froher Zuversicht übergebe.

Berlin.

Fr. Dieterici.

An ihrer südwestlichen Grenze breitet die schöne Asia, die ewig grünende jugendliche Mutter des ältesten Menschengeschlechts, ein weites Land hin in das Meer, das ganz entgegengesetzt ihrer sonstigen Lebensfrische, als ein Abbild des Todes uns entgegentritt. Dies ist die weite Wüste Arabien. — Nirgend zeichnete die Natur ihre Contraste so grell, als in der Gegend der Welt, welche die Vorsehung zur Bühne der ältesten Weltgeschichte erkor, als in den Ländern, wo aus dem dunklen Meer der Vergessenheit die hehre Gestalt der Bildung emporstieg. Nur durch einen schmalen Meeresarm wird Arabien, die Wüste, von Egypten getrennt, von der durch den Nil getränkten blühenden Furche, in der schon in der ältesten Vorzeit der sinnreiche Egypter jene gewaltigen Ruinenstädte hervorrief, die, von geheimnissvoller Schrift belebt, noch heute dem Wanderer als ein unerreichtes Muster der Grösse entgegentreten. — Im Osten, jenseits des Meerbusens, liegt Indien, das, vom Ganges durchfluthet, ein wohlgeordnetes Leben im Anfang der Geschichte schuf, der hier ruhig entwickelte Geist liess hier jene Weisheitslehren der Veda[1]) erstrahlen und strömte durch Hellas, der Tochter Indiens, Vermittlung die klassische Bildung auf die ganze Welt hin aus. — Im Norden Arabiens liegt die Gebirgsau Palästina, von der sich die Steppen des Hauran bis zur schäumenden Woge des Euphrat hin erstrecken. Diese stromlosen Steppen wur-

bei meinem Weilen an jenen Orten der heiligen Schrift, die Thränen unserer Erinnerung abringen, hat sich der Gedanke stets mir aufgedrängt, dass die Entwickelung der Weltgeschichte die Enthüllung der göttlichen Vaterliebe in der Menschheit sei, und dass bei der jetzigen Zerrüttung unserer Verhältnisse und dem Zerknicken so vieler Hoffnung, uns kein Trost uud keine Hoffnung bleibt, als das Vertrauen auf Gottes Vaterhand. Nur wenn dieser Gedanke in unserem Volke Macht gewinnt und eine wahre christliche Liebe die getrennten Fugen der Kirche und des Staates wieder verbindet, wird der Tiger der Revolutionen verstummen, kann ein neues kräftiges Leben aus der deutschen Eiche wieder hervorkeimen. —

Die beseligende Macht des Gedankens der Liebe geschichtlich nachzuweisen, war ein Zweck meiner Vorlesung, die ich hiermit dem Publikum, wenn auch mit schüchterner Hand, doch mit froher Zuversicht übergebe.

Berlin.

Fr. Dieterici.

An ihrer südwestlichen Grenze breitet die schöne Asia, die ewig grünende jugendliche Mutter des ältesten Menschengeschlechts, ein weites Land hin in das Meer, das ganz entgegengesetzt ihrer sonstigen Lebensfrische, als ein Abbild des Todes uns entgegentritt. Dies ist die weite Wüste Arabien. — Nirgend zeichnete die Natur ihre Contraste so grell, als in der Gegend der Welt, welche die Vorsehung zur Bühne der ältesten Weltgeschichte erkor, als in den Ländern, wo aus dem dunklen Meer der Vergessenheit die hehre Gestalt der Bildung emporstieg. Nur durch einen schmalen Meeresarm wird Arabien, die Wüste, von Egypten getrennt, von der durch den Nil getränkten blühenden Furche, in der schon in der ältesten Vorzeit der sinnreiche Egypter jene gewaltigen Ruinenstädte hervorrief, die, von geheimnissvoller Schrift belebt, noch heute dem Wanderer als ein unerreichtes Muster der Grösse entgegentreten. — Im Osten, jenseits des Meerbusens, liegt Indien, das, vom Ganges durchfluthet, ein wohlgeordnetes Leben im Anfang der Geschichte schuf, der hier ruhig entwickelte Geist liess hier jene Weisheitslehren der Veda[1]) erstrahlen und strömte durch Hellas, der Tochter Indiens, Vermittlung die klassische Bildung auf die ganze Welt hin aus. — Im Norden Arabiens liegt die Gebirgsau Palästina, von der sich die Steppen des Hauran bis zur schäumenden Woge des Euphrat hin erstrecken. Diese stromlosen Steppen wur-

den vom Nomaden Abraham durchwandert. In ihm durchzuckte der Gedanke von der Allmacht Gottes wie ein blendender Blitzstrahl den dunklen Lauf der Geschichte, und eine heilige Harmonie, der Gedanke von der Liebe Gottes, durchtönte die Stille. Diese beiden Gedanken, mit aller Wärme des Gemüths erfasst, sollten hier die Grundlagen eines Gottesstaates bilden, der in Christo vollendet, durch den Seegen der Liebe die Bildung des Herzens begründete.[2])

Abraham hatte zwei Söhne, den einen von einer mit Mühsal beladenen Magd, den andern von seiner Gattin. Während Isaak der Erbe der Verheissung ward und seine Nachkommen Palästina bewohnen sollten, ward die kummervolle Hagar mit ihrem Kinde in die unwirthliche Wüste verstossen. — Die Nachkommen des Ismaël sind die Araber, ihr Leben und ihre Dichtung zu begreifen müssen wir auf die Wüste hinschauen, in der die erste Periode vor Muhammed, so wie die zweite von Muhammed fällt, während erst die dritte, die nach Muhammed, in der civilisirten Welt sich bewegt.

Wie der Blume Leben genau dem Boden entspricht, aus dem sie ihre Nahrung saugt, und ihr Kelch genau die Strahlengluth anzeigt die sie genährt, so ist auch die Poesie der Völker genau mit ihrer Heimath verwachsen. Wenn die persische Dichtung, die in den Gärten von Schirâs erblühte, wie von zarten Mondesstrahlen gewebt, uns in dem Rosengarten eines Sadi und unter dem Nachtigallenschlag eines Hafiz wandeln lässt, wirft uns die arabische Dichtung mitten in die Wüste, deren einförmige Stille nur von der Beduinen kühnem Waffenruf, von der Schwerdter Klang, vom Geschwirr der Lanze und dem Hufgedröhn der wilden Rosse erklingt.

Arabien ist nur an seinem Rande von einem grünen Saum umringt, wie wenn die tückische Natur ihr verderbliches Grab mit einem Kranze hätte schmücken wollen. Hat man diesen Saum überschritten, wogt rings umher die Welle des Sandes, kein grüner Punkt lässt das irrende Auge ru-

hen, kein Ton berührt das lauschende Ohr. Zwar wird die todte Fläche vom ungetrübten Blau überdacht, das der Sonne glühende Kugel durchkreis't, doch die sonstigen Segnungen des Himmels sind hier nur das Mark aus der Erde auszudörren, denn hat auch hier und da ein kümmerliches Wüstenblümlein dem Morgentau vertrauend den zarten Kelch geöffnet, senkt es alsbald vom Strahl der Sonne gekränkt, das kümmerliche Glöcklein der kargen wüsten Mutter wieder zu. Nur dürres Gestrüpp ist hier die Vegetation. Trübt sich einmal das Blau mit einer trügerischen Wolke, so fleht ein jeder um des Lebens Strom und treibt jenem Boten des Himmels das müde Vieh nach. Bisweilen wird die Ebene von den blauen Nebelstreifen eines fernen Gebirges überragt, doch auch sie sind kahl und öde, auch sie hegen nicht in ihrem Schoosse die belebende Welle. Nur gar selten quillt aus dem Sande eine Silberwelle und schafft in dem Trauergrau eine grüne Fläche der Freude, die von einigen Dattelbüscheln überschattet wird. Das ist eine Oase, der Diamant der Wüste, das ist die Heimath der Hoffnung, wohin der Wüstenschiffer sein treues Thier lenkt. Doch gleich darauf umringt ihn wieder die todte Sandwelle, als wollte das unendliche Sandmeer sein endliches Leben erdrücken. — Wendet sich die Sonne gen Westen, durchglüht sie mit ihren Purpurstrahlen die Sandhügel bis sie als der letzte Zeuge des Lebens dahin sinkt und eine Macht des Todes uns mit entsetzlichem Schauder ergreift. — Das kann die Heimath des Menschen nicht sein. Kann denn die Natur ihr Lieblingskind mit schwacher Kraft gegen des Todes ewige Macht so ringen lassen? Und doch ist's so. Hier haus't der Araber, das verstossene Stiefkind der Natur. Seine Nachbarn, den Egypter und Inder, verzärtelte die ungerechte Vorsehung mit dem Besitze lachender Fluren und sein natürlicher Bruder, der Hebräer, erfreute sich der Gebirgsau Palästina, doch ihn, den unebenbürtigen Sohn des Abraham, stiess das ungerechte Schicksal in die Wüste, um jeden Tag von seiner kargen Hand ihm

abzuringen. — Die Segnungen der staatlichen Ordnung und des friedlichen Ackerbaues sind ihm nicht bekannt, unstät und rastlos zieht er in der Oede einher. Hier herrscht kein Recht als die Kraft seiner Faust, hier kennt man keine Religion als des Schicksals räthselhafte Schwingen, hier gilt kein Gesetz als das der Natur. — Wir wollen das Leben des Arabers verfolgen, um den Geist der alten Wüstenpoesie vor Muhammed zu schildern. —

Im unheimlichen Grauen reitet ein nächtlicher Streiter durch die Schatten der Hügel, er ist auf einer Blutfehde das Blut eines Verwandten zu rächen. Die lange hagere Gestalt ist fast fleischlos, doch die Muskeln und Sehnen haben stählerne Kraft, nur ein Mantel deckt den hageren Leib, sein Haupt ist nur durch eine Hülle geschützt, die mit einem Stirnband festgehalten wird. Er zeigt ein dunkel gebräuntes Antlitz, die breite Stirn scheint kühn und verwegen das Schicksal selbst herauszufordern und das wild funkelnde Auge zertheilt mit seinen Blitzen die dunklen Schleier der Nacht. Sein treues Ross passt wohl zu ihm, mager und nicht gepflegt, scheint es den Anstrengungen erliegen zu müssen, doch ist es mit seinem Herrn in Entbehrung und mühevoller Arbeit gross geworden, sein Fuss hat unverwüstliche Kraft, in wildem Feuer starrt sein Auge, die weit aufgerissenen Nüstern streckt es dem Abendwind entgegen, der mit seinen Mähnen spielt. — Schon durchtönt der Hyänen und der Wölfe Schrei die nächtliche Stille, das sind die Begleiter des nächtlichen Wüstenwanderers. Wie der Held singt:

„Gesellen sind ich ausser Euch den Panther mit der Mähne, den Wolf, den abgehärteten, die struppige Hyäne.“ —

Ruhig kühn wendet Ross und Reiter das Auge dem Gebrülle nach, sie sind wohl vertraut mit ihren nächtlichen Begleitern, und liegt gleich der Wüstenpfad voll von bleichenden Gerippen der auf der gefährlichen Streife verkommenen Streiter, er schreitet lachend über die Leichen hin-

weg, das Schicksal ist ja jedem bestimmt. So sagt der alte Recke Taabat Scharran:

Und wenn ich lebte noch so lang ich wüsste doch mir träfe des Todes kalter Speer einmal mit einem Blitz die Schläfe.

Dem Helden liegt am Leben nichts, nur so lange wünscht er noch zu athmen, bis er seinen Ohm gerächt; durch sein wildes Wüstenleben tönt eine melancholische Trauerharmonie von dem Tode seines Verwandten.

So dichtet der vorerwähnte kühne Streiter Taabat Scharran:

In der Thalschlucht unter einer Felsenwand
Liegt ein Todter, dessen Blut dahin nicht schwand,
Als er ging legt er auf mich die Bürde schwer,
Mit der Bürde schreit' ich aufrecht grad einher.
Ja getroffen hat uns eine Kunde hart,
Eine grosse, durch die klein das Grösste ward,
Eines Helden machte Schicksalsraub mich baar,
Dessen Schützling vor Beschämung sicher war. — [3])

Er lugt durch die Finsterniss, in weiter Ferne erspäht er ein Feuer, das muss der Feind sein, die Mörder seines Ohm, das Ziel der langen, gefährlichen Reise ist erreicht, das Blut glüht in seinen Adern, das Auge sprüht in Rachefeuer. Da stürzt er sich auf sie mit der leichten Lanze und dem schweren Schwerdt, und die Leichen von zwei Stämmen müssen das Blut sühnen, womit man den Verwegenen gereizt. — So heisst es in dem vorerwähnten Gedichte:

Doch nun haben wir die Rach' ihm angefrischt
Und von den zwei Stämmen ist nicht viel entwischt,
Die Hyän' jetzt ob Hudheils Erschlagnen lacht
Und der Wolf hat fröhlich sein Gesicht gemacht. —

Das Leben der Wüste entwickelt sich in Gegensätzen, so ist auch der Gesichtskreis des Wüstenbewohners nicht so dunkel, dass er nicht von einem Stern durchbrochen würde. Der blutbefleckte Streiter findet auf seiner Heimkehr die Spuren eines früheren Lagers, da steigen aus den

abzuringen. — Die Segnungen der staatlichen Ordnung und des friedlichen Ackerbaues sind ihm nicht bekannt, unstät und rastlos zieht er in der Oede einher. Hier herrscht kein Recht als die Kraft seiner Faust, hier kennt man keine Religion als des Schicksals räthselhafte Schwingen, hier gilt kein Gesetz als das der Natur. — Wir wollen das Leben des Arabers verfolgen, um den Geist der alten Wüstenpoesie vor Muhammed zu schildern. —

Im unheimlichen Grauen reitet ein nächtlicher Streiter durch die Schatten der Hügel, er ist auf einer Blutfehde das Blut eines Verwandten zu rächen. Die lange hagere Gestalt ist fast fleischlos, doch die Muskeln und Sehnen haben stählerne Kraft, nur ein Mantel deckt den hageren Leib, sein Haupt ist nur durch eine Hülle geschützt, die mit einem Stirnband festgehalten wird. Er zeigt ein dunkel gebräuntes Antlitz, die breite Stirn scheint kühn und verwegen das Schicksal selbst herauszufordern und das wild funkelnde Auge zertheilt mit seinen Blitzen die dunklen Schleier der Nacht. Sein treues Ross passt wohl zu ihm, mager und nicht gepflegt, scheint es den Anstrengungen erliegen zu müssen, doch ist es mit seinem Herrn in Entbehrung und mühevoller Arbeit gross geworden, sein Fuss hat unverwüstliche Kraft, in wildem Feuer starrt sein Auge, die weit aufgerissenen Nüstern streckt es dem Abendwind entgegen, der mit seinen Mähnen spielt. — Schon durchtönt der Hyänen und der Wölfe Schrei die nächtliche Stille, das sind die Begleiter des nächtlichen Wüstenwanderers. Wie der Held singt:

„Gesellen sind ich ausser Euch den Panther mit der Mähne, den Wolf, den abgehärteten, die struppige Hyäne.“ —

Ruhig kühn wendet Ross und Reiter das Auge dem Gebrülle nach, sie sind wohl vertraut mit ihren nächtlichen Begleitern, und liegt gleich der Wüstenpfad voll von bleichenden Gerippen der auf der gefährlichen Streife verkommenen Streiter, er schreitet lachend über die Leichen hin-

weg, das Schicksal ist ja jedem bestimmt. So sagt der alte Recke Taabat Scharran:

Und wenn ich lebte noch so lang ich wüsste doch mir träfe des Todes kalter Speer einmal mit einem Blitz die Schläfe.

Dem Helden liegt am Leben nichts, nur so lange wünscht er noch zu athmen, bis er seinen Ohm gerächt; durch sein wildes Wüstenleben tönt eine melancholische Trauerharmonie von dem Tode seines Verwandten.

So dichtet der vorerwähnte kühne Streiter Taabat Scharran:

In der Thalschlucht unter einer Felsenwand
Liegt ein Todter, dessen Blut dahin nicht schwand,
Als er ging legt er auf mich die Bürde schwer,
Mit der Bürde schreit' ich aufrecht grad einher.
Ja getroffen hat uns eine Kunde hart,
Eine grosse, durch die klein das Grösste ward,
Eines Helden machte Schicksalsraub mich baar,
Dessen Schützling vor Beschämung sicher war. — [3])

Er lugt durch die Finsterniss, in weiter Ferne erspäht er ein Feuer, das muss der Feind sein, die Mörder seines Ohm, das Ziel der langen, gefährlichen Reise ist erreicht, das Blut glüht in seinen Adern, das Auge sprüht in Rachefeuer. Da stürzt er sich auf sie mit der leichten Lanze und dem schweren Schwerdt, und die Leichen von zwei Stämmen müssen das Blut sühnen, womit man den Verwegenen gereizt. — So heisst es in dem vorerwähnten Gedichte:

Doch nun haben wir die Rach' ihm angefrischt
Und von den zwei Stämmen ist nicht viel entwischt,
Die Hyän' jetzt ob Hudheils Erschlagnen lacht
Und der Wolf hat fröhlich sein Gesicht gemacht. —

Das Leben der Wüste entwickelt sich in Gegensätzen, so ist auch der Gesichtskreis des Wüstenbewohners nicht so dunkel, dass er nicht von einem Stern durchbrochen würde. Der blutbefleckte Streiter findet auf seiner Heimkehr die Spuren eines früheren Lagers, da steigen aus den

stürmisch bewegten Wogen seiner Erinnerung glänzende Gestalten empor, denn einst hatte seine Liebe hier geweilt, und so weit sie auch jetzt sein mag, fliegt doch auf der Dichtung Schwingen sein Geist ihr zu, selbst die Thräne überwältigt sein kühnes Auge, auch seinen Heldenmuth kann Liebeskummer zur Schwermuth wandeln. — Man vergleiche die Verse Hamasa.[4])

Frag nur dort die Balsamstaude, wo sie wächst im Sandeswall,
Frag sie nur wie oft ich grüsste deiner Wohnung Trümmerfall,
Ob beim Anblick deiner Wohnung mir das Auge reich
Ward an Thränen, dem gelösten Perlenstrange gleich.
Alle Leute seh ich hoffen Frühlingsweide, Frühlingslust,
Aber meine Frühlingshoffnung ist wo du dich niederthust;
Alle Leute seh ich fürchten Jahresmisswachs, Jahresnoth,
Aber meine Jahresfurcht ist nur wo mir dein Weggehn droht.

Der wilde Leu der Wüste wird, durch eine zarte Hand gezähmt, ein schwaches trauernd Reh, so sagt ein unglücklicher Dichter:

„Ich ging von dir wie das Reh das der Pfeil getroffen,
Hin sich schleppen mag es noch, doch den Tod nur hoffen.“

Die Wüste scheint belebt durch blühende Gefilde der erotischen Poesie, die genährt sind von dem warmen Strahl der Liebe und getränkt vom reinen Strom der Hoffnung. Wie ein diamantner Thautropfen im Blumenkelch die Sonnenstrahlen, concentrirt der Gedanke an die Liebe alle Strahlen seines besseren Ichs, wie ein alter arabischer Vers sagt: Die Liebe ist dreierlei, Liebe ein Herzensband, Lieb eine Heuchelei und Lieb ein Todesbrand. —

Aber begleiten wir unsern rauhen Streiter zur Heimath. —

In weiter Ferne zeigt sich ihm ein Nebelstreif, dort hinter dem öden Berge sind seine Zelte aufgeschlagen, dort weidet sein Vieh, die Heimath witternd, stürmt sein treues Ross dahin. Am Berge sitzt die bangende Mutter, ob der Sturm des Schicksals, ob der Feinde Speer seine männliche Kraft geknickt. So singt die Mutter des Taabat Scharran:

„Wüsst ich was den Untergang dir gebracht und welch Gebiet
Ob du Kranker unbesucht starbest, ob dich Feind verrieth
Oder dich ein Unfall traf der die Beute stets ersieht
Schicksal lauert überall auf den Mann wohin er zieht
Ach dass dich vom Tod mein Leben lös'te das ich gerne biet." —

Jetzt erscheint der Ersehnte, die Freunde schaaren sich um ihn und zum muntern Freudenmahl kommt der Arme wie der Reiche des Stammes. Dann beginnt der Held zu singen und der rauhe Mann pflegt mit inniger Liebe die zarte Blume der Poesie, sein sturmumwalltes Haupt kann nichts mehr zieren als der schöne Kranz der Dichtung. Sein Herz strömt über von den Gedanken die ihn die liebsten sind.

Er singt vom kühnen Heldenmuth und zarter Mädchen Liebe.

Er singt vom Band der Freundschaft und hohem Edelsinn.

Er singt vom Blute der Feinde und von dem sicheren Schutz des Gastfreundes.

Kein Makel kann den Adel seines Stammes mehr treffen, als der Geiz und kein Vorwurf ist ihm so hart, als des Gastrechts Verletzung. Naht ein Flüchtling seinem Hause, schlachtet er sein letztes Schaaf, selbst wenn der Unbekannte sein Feind wäre, er bietet ihm den besten Platz in seinem Zelt und ist bereit mit Speer und Lanze den Fremdling zu schützen, sein Blut mag verrinnen, wenn ihn nur nicht der Makel trifft, das heilige Gastrecht nicht zu schützen. So lässt das unstäte Wüstenleben keine ruhige Entwickelung zu. Stürmische Wuth uud heisse Liebe, die festeste Freundschaft und heftiger Groll, grosse Freigebigkeit und wilde Raubsucht, alles bewegt sich rasch durcheinander, doch über alle diese Charakterzüge schwebt eine dunkele Gestalt, die düstere Schicksalsmacht überschattet sie

mit räthselhaften Schwingen. Die karge Stiefmutter, die Wüste, liess den Nachkommen des verstossenen Ismaël nicht die liebende Vorsehung Gottes erkennen und baute ihm nicht die Himmelsbrücke zu seinem himmlischen Vater.

Den Glanzpunkt der arabischen Dichtung vor Muhammed bilden die sogenannten Muallakat. Es heisst nämlich, dass in der Zeit vor Muhammed die Horden der Wüste bei Okkadh zusammengekommen wären, und dort hätten nach Vollendung der Geschäfte und der Reiterspiele auch die Dichter der verschiedenen Stämme in ihren Gesängen gewetteifert. Die Dichtungen, welche allen am meisten gefallen, wären dann in Gold verziert an der Kaaba[5]) aufgehängt worden, bis der letzte dieser Dichter, Lebid, sein Gedicht selbst heruntergenommen habe, als Muhammed seine Sure, die Kuh genannt, dort angeschlagen. Man zählt gewöhnlich 7 solcher Gedichte, die man mit dem Namen der Muallakat, der aufgehängten, oder der Mudhahabat, der vergoldeten, beehrt. Diese Gedichte gelten als die Krone der arabischen Dichtung und waren schon Göthe im westöstlichen Divan bekannt. — Vier von diesen Liedern sind auch politische Streitdichtungen zu nennen. Es hatten nämlich in der Zeit kurz vor Muhammed gewaltige Kriegsstürme die Wüste durchtobt und der Zwietracht Fackel hatte gewaltigen Kriegsbrand entzündet. Der Tod eines Kameels und Ungerechtigkeit bei einem Pferderennen hatte die Bruderstämme der Bekriten und Taglebiten, und den Stamm von Abs und Dhubjan, die so blühend einst gewesen, durch Krieg geknickt. Das Wort Muhalhals war erfüllt:

Wir werden Euch besuchen Haus von Bekr,
Was auch das eigne Herz dagegen spricht,
Mit Schwerdtern, die der Saft der Schädel röthet,
Wann sie vom Feger kommen hell und licht —
Wir weinen über Euch wenn wir Euch tödten,
Und tödten Euch, als kümmert es uns nicht. —

Schon sahen die Stämme die offene Kluft des Verderbens vor sich, in welche die Blutrache sie zu stürzen drohte,

edle Männer sühnten das Blut mit je hundert Kameelen für einen Erschlagenen, doch wäre der Funke wieder entflammt, hätte man sich nicht entschieden, die Sache vor einen Schiedsrichter, den König von Hira, zu bringen. — Da sandten die Stämme nicht ihre grössten Diplomaten oder Juristen, sondern ihre besten Dichter als ihre Vertreter, dem dichterischen Talente vertrauten sie ihr und ihrer Kinder Wohl an. Die Poesie hat sonst nichts mit der Politik zu schaffen, dennoch aber war diese dichterische Politik mit der segensreichen Friedenspalme gekrönt. Es zeigt sich in diesen Gedichten der hohe Stolz des wilden Wüstensohnes, doch ist er begleitet von dem Trauerflor, wenn sie der früheren Blüthe ihres Stammes gedenken. Es geht durch alle diese Gedichte derselbe Charakter und dieselbe Eintheilung, aber doch schimmert bei allen ihre Eigenthümlichkeit durch. — Der Dichter hebt an mit dem Gedanken an die Geliebte, deren verlassene Wohnstätte er mit tiefem Kummer begrüsst. — Gleich darauf folgt die Schilderung des Dromedares oder seines Rosses, auf dem er die schreckenvolle Wüste durchschneidet. — Freilich scheint uns eine solche Zusammenstellung sonderbar, aber im Leben des Arabers stimmt sie wohl zusammen. Das Ross ist des Kämpfers treuster Freund, die Liebe ist seines Lebens Freude, des Lebens Mühe wechselt mit der Freude in der Wüste wie Tag und Nacht. Der Gedanke an die Geliebte ist die Blume in seines Lebens Oede, man verzeihe daher dem Araber und nenne nicht, wie mancher Witzling, seine Dichtung eine Kameels-Poesie. Dann geht der Dichter zu seines Stammes Schilderung über, er malt ihren Heldenmuth im Schlachtgetümmel und ihren Edelsinn zur Friedenszeit, er schliesst dann mit Weisheitslehren, die in ihrem lyrischen Gewande einer Pindarischen Ode nicht unwürdig sind. Das ganze Lebensdrama wird überschattet von der düstern Macht des grausen Schicksals. —

Die 7 Muallakat zeigen aber bei aller Aehnlichkeit des Stoffes und aller Einförmigkeit der Behandlung doch einen

verschiedenen Charakter. — Das Gedicht des Zohair, sagt Jones und nach ihm Göthe, sei scharf, ernst, keusch, voll moralischer Würde und ernster Sprüche. Vergl. die Verse:

Wer seine Ehre wahret mit Huld, der ehret sie,
Und wer nicht Tadel scheuet, entgeht dem Tadel nie. —
Der Thorheit eines Greisen folgt keine Weisheit nach,
Doch wenn ein Jüngling thöret, so werd er weis' hernach.

Antara, sein Gegner, ist dagegen stolz, drohend, treffend, prächtig, nicht ohne Schönheit der Beschreibungen und Bilder; — so ruft er der bangenden Geliebten zu:

Eine Tränk ist ja der Tod
Und leeren muss ich bald den Becher den er bot. —

Amru, der Dichter für den Stamm Bekr, ist heftig, erhaben, ruhmredig; Hareth hingegen, der Taglebit, voll Weisheit, Scharfsinn und Würde. Amrulkaï's Gedicht ist weich, froh, glänzend, zierlich, mannichfaltig und anmuthig; Tarafa's hingegen kühn, aufgeregt, aufspringend und doch mit Fröhlichkeit durchwebt. Lebid, der letzte, leicht, zierlich und zart. — Man vergleiche die Verse:

„Was hilft es uns zu zagen — wenn uns der Zeitlauf schied
Von dessen Weh betroffen — einmal sich jeder sieht
Der Mensch was ist er anders — als wie ein Flämmchen blinkt
Das wie es sich erhoben — in Asche niedersinkt.“ — [6])

Was alle diese Gedichte einander so gleich macht, ist ihr eigenthümliches Wesen; denn wie das Leben der Nomaden unstät und ohne Ruh ist, so zeigt auch ihre Dichtung nicht den ruhigen erzählenden Verlauf, sondern nur an einander gereihte, doch von einander unabhängige poetische Schilderungen. Vertrauten die anderen Völker den Ruhm ihrer Helden dem ruhigen Strome des Epos, so liess das Gemüth des Semiten das nicht zu, der rasche Wellenschlag ihres Gefühls schafft keine ruhige Erzählung, schafft nur lyrische Heldengedichte, weshalb der sinnreiche Araber seine Dichter die Perlensticker der Gedanken nennt, der eine Perle an die andere reiht.

Diesen Charakter deutlich zu machen, gestatte man mir den Verlauf der Kaside des Elkama, eines alten Dichters, der mit den Muallakat wohl um die goldene Krone streiten kann, genauer zu verfolgen, ich werde dabei versuchen den durch die ganzen Gedichte hindurch wiederkehrenden Reim nachzuahmen. — Der Dichter will erzählen, wie er von einem edelmüthigen Feind den gefangenen Bruder habe losgebeten. Anstatt uns seinen Abschied von seiner Frau, die Vorbereitungen zur Reise u. s. f. zu erzählen, wirft uns der Dichter gleich mitten in die Wüste und giebt uns eine Perlenreihe verschiedener Dichterbilder. Er beginnt mit den Gedanken an die Geliebte:

Dein Herz ist nach den Schönen sehnsuchtsvoll entbrannt,
Bist Du gleich alt und graues Haar Dir schon entstand,
Es fesselt Leila mich, ist gleich sie weit entfernt
Und ach der Liebe Umgang dadurch mir entwandt;
Sie wahrt, ist fern der Mann, der Ehe Heiligkeit,
Kehrt heim der Mann, erfreuet ihn der Liebe Band;
Stell Leila mich nicht den Bethörten jemals gleich.
Der Wolke Seegen sei auf Dich herabgesandt,
Die aufgethürmte Wolke Jemens segne Dich,
Mit der der Südwind zieht am Abend in das Land.

Nun folgt die Schilderung des Reisethieres und der Wüste Schrecken:

Doch jetzt vergiss sie nur auf rüstigem Kameel,
Das treu dem Ziel, den Reiter rüttelnd, ist gerannt;
Dem schlanken Thier dem durch die Hast beim Mittagsmarsch
Das Fleisch von seinen Rippen und der Schulter schwand,
Das nach dem Marsch bei Nacht am Morgen dennoch ist
Gleich der Gazelle die den Jäger hat erkannt,
Der mit den Hunden im Gebüsch sich duckend barg,
Doch sie geschreckt den Pfeilen weit voraus entschwand.
Zu Dir, o Hareth, gings, sei fern von Dir der Fluch,
Verwickelt war der Weg, der schreckend fort sich wand,
Es folgt das Thier im Trab des Abends Schatten schnell,
Auf Pfaden gleich weit hingezognen Streifen Band,
Der Sterne Strahlbild führte leitend mich zu Dir.
Und eine helle Bahn mit Leichen auf dem Sand
Von den Verschmachteten, ganz weiss war ihr Gebein,
Die Haut war hart gedörret von der Sonne Brand.

Nun schildert der Dichter, den edlen Feind zu rühren, dessen Heldenmuth:

Du gabst Dein Leben preis, kein andres ist ihm gleich,
Dein muthig Herz hat feige Furcht ja nie gekannt;
Im Kampf erhob sich Deines Rosses breite Brust,
Dass es den Stamm von Aus und Atib niederrannt,
Wie niederschlägt ein Wetterschlag der Vögel Flug,
So hat das Schicksal seinen Schlag auf sie gesandt
Und nichts entkommt, es sei ein Renner zügellos
Im Lauf, der Speere Flug er eilend überwand,
Es sei ein Schütze, der gefärbt beträufelt ist
Vom Blute, welches abnässt von der Speere Rand.

Erst jetzt wagt der Dichter sich an den Edelmuth des Feindes zu wenden:

Jetzt da sich Deine Güt' auf alle ausgedehnt,
Sei auch dem Bruder Schâs die Wohlthat zuerkannt —
Den Bruder gieb mir frei, nicht war ihm einer gleich
In seinem Stamm, ich hab als edel ihn gekannt,
Versage nicht dem weit Herkommenden das Glück,
Ein Fremdling ward ich ohne ihn im Stamm genannt.“ [7])

In dieser Weise dichtete der Araber vor mehr denn tausend Jahr, in dieser Weise singt noch heute der wilde Beduine und bei meiner langen Wüstenreise hatte ich kein grösseres Vergnügen als am Abend in der stillen Oede mich zu den Beduinen zu lagern und unter dem prächtig gestirnten Himmelszelt ihrem Gesange zu lauschen. —

Wir treten jetzt zu der Periode, in der die wilden Horden der Wüste zu einer kräftigen Macht zusammengeschaart, die Oede verlassend, sich durch die Gefilde der Welt ergossen, um mit dem glühenden Schwerdte und den blutigen Spuren ihrer Feuerwuth in das Geschichtsbuch sich einzutragen. — Diese mächtige Erregung der Wüstenvölker ging von Muhammed aus. — An der Spitze von Handelskaravanen durchstreifte er die Wüsten Arabiens und die Steppen Syriens, hier ward er mit dem Christenthum und Judenthum bekannt. Die weiten Oeden die er durchwanderte, die golden funkelnden Sterne des orientalischen

Himmels, die düstre Schicksalsmacht die über das wilde Leben die räthselhaften Schwingen breitet, liessen Muhammed nicht ruhen, und den Gedanken an die Einheit und Allmacht Gottes erfasste er, dem wilden Götzendienst der Araber gegenüber, mit der ganzen Gluth eines orientalischen Gemüths. Das Christenthum schien ihm diese Lehre nur getrübt zu haben, die damals so schroffe Dreieinigkeitslehre schreckte ihn zurück, denn der Allmächtige, der Ewige hat keinen Sohn und wird nicht geboren, Jesus ist zwar ein von der Jungfrau geborner Prophet, aber nicht Gottes Sohn.[8]) Doch im neuen Testament wird ein Paraklet verheissen und die letzte Offenbarung zu bringen, das heisst die absolute Einheitslehre zu verbreiten, meinte Muhammed sei sein Beruf.

Auch Muhammeds Hoffnungen, von den Juden als Messias anerkannt zu werden, scheiterten und von dem bittern Hohn der Rabbinen gereizt, liess er später in blinder Wuth viele hundert Juden hinrichten.[9]) Von beiden Religionen zurückgestossen, schaute Muhammed Jahrtausende hinauf zu Abraham, dem Vertrauten des Herrn, dem Stammvater der Araber durch Ismaël. Er war ihm weder Jude noch Christ, er war der erste rechtgläubige Muslim. Die nach ihm getrübte Lehre von der absoluten Einheit Gottes wieder herzustellen, habe Gott ihn gesandt und deshalb sei er das Siegel, der Höchste der Propheten. — Dieser Gedanke war die Angel um die sein Leben sich drehte, dieser Gedanke bestürmte ihn so, dass oft der schwache Leib zusammenbrach und er in Krämpfe verfiel, dieser Gedanke stählte seinen Muth, dass er, in 13 gefahrvollen Jahren verspottet und verfolgt, bei seinem Bekenntniss beharrte. War er oft von Gefahren umringt und ohne alle Hoffnung, stachelte dieser Gedanke seine Phantasie, dass er sich zu Gott in den höchsten Himmel erhoben wähnte.[10])

Der Gedanke von der Allmacht Gottes greift mächtig in das Getriebe des menschlichen Geistes, doch soll er ein sittlich belebender werden, muss sich der Gedanke von Gottes Liebe mit ihm einen. Wie eine düstere Schreckens-

wolke begleitet der Gedanke von der Allmacht Gottes das Menschengeschlecht auf seinen Pfaden. Nur mit Bangen schaut der Mensch dahin, er ist vom Himmel ewig geschieden, wenn ihm nicht die Liebe dahin die Brücke baut. Dies beweist deutlich die Entwickelung des Stammes Abraham. Beide Völkerstämme, der vom Isaak und der vom Ismaël, treten mit dem Gedanken von der Einheit Gottes auf die Bühne der Weltgeschichte. — Doch ist im alten Testament jene düstre Schreckenswolke immer mehr umkränzt mit dem goldnen Saum vom Strahle der göttlichen Liebe, bis die düstre Wolke, immer mehr durchglüht, in Christo klar erglänzte, um in Gott unseren Vater zu erkennen und mit Bruderliebe den Mitmenschen zu umfangen. Die Liebe Gottes, und von ihr ausgehend die Bruderliebe, sind der Kern der viele Jahrtausende währenden Offenbarung, sind der Quell jeder geistigen und sittlichen Entwickelung. — Mehr denn zwei Jahrtausende nach Abraham trat Muhammed unter den natürlichen Brüdern der Hebräer auf. Er wollte die reine Lehre Abrahams wieder herstellen, doch dem verstossenen Wüstenbewohner ist der Gedanke von der Liebe Gottes fremd. Furchtbar schön zieht die Allmachtswolke an seinem Horizont herauf, nur schreckende Blitze sendet sie auf das bange Menschengeschlecht, und ohne den Strahl der Liebe raubt sie dem Menschen alle sittliche Freiheit und fesselt ihn mit knechtischer Furcht. — Jedes Band das durch den Gedanken an Gottes Vaterliebe uns alle zur Bruderliebe, zur wahren Sittlichkeit verbindet, ist hier zerschnitten, eine stumpfe Anerkennung Gottes und des Propheten genügt zum Heil, der düstre Schicksalsglaube macht den Menschen hart gegen seinen Mitbruder, und eine wilde Sinnlichkeit belebt den Menschen hier auf Erden und seine Phantasie für die Zukunft. — Selbst in Muhammed hatte der Gedanke von der Allmacht Gottes nicht die Kraft ihn von der schnödesten Sinnenlust, von der schändlichsten Rachegluth zu befreien. Anstatt das Rachefeuer seiner Nation zu dämpfen, hat er's geschürt, des Menschen Würde

hat er nicht geachtet, dem seiner Seligkeit sichern Muslim ist das Weib, ist der Ungläubige nur Werkzeug seiner Lust. Verordnet er auch Beten und Almosen, so will er doch nur durch die äussere That, nicht durch innere Heiligung den Himmel sich ermarkten. Diese aller höheren Sittlichkeit leere Religion brachte durch zwei Hebel das Wüstenvolk zu solcher Kraftanstrengung. Die absolute Vorherbestimmung liess sie das Leben verachten und die glühende sinnliche Phantasie wurde durch das sinnliche Paradies gereizt. Den altarabischen Rachegeist reizte Muhammed zum Fanatismus, die altarabische Sinneslust zur Todeslust. — Setzte daher auch Muhammed anstatt des altarabischen Götzendienstes die Verehrung eines Gottes, so brachte doch diese neue Religion keine Aenderung in der altarabischen Sittlichkeit hervor. Zur Charakterisirung des Koran führe ich hier wegen Mangel an Zeit nur drei Stellen an. — Erstlich über Gott den sogenannten Thronvers Sure 2, 146:

Gott ist Gott, ausser ihm giebts keinen Gott. Er ist der Lebendige, der Ewige, Ihn ergreift nicht Schlaf, nicht Schlummer. Sein ist was im Himmel und auf Erden. Wer kann bei ihm vermitteln ohne seinen Willen. Er weiss was da war und was da sein wird. Der Mensch begreift seine Allwissenheit nur so weit Gott es will. Ueber Himmel und Erde ist sein Thron ausgedehnt und die Bewachung beider ist ihm keine Last. Er ist der Erhabene, der Mächtige. —

Die Macht seiner Versicherungen über seine Person zeigt folgende Stelle (Sure 81):

„Wenn die Sonne sich zusammenfaltet, die Sterne herabfallen, die Berge sich bewegen, die wilden Thiere zusammenlaufen, die Meere in Flammen aufgehen, wenn die Schicksalsbücher offen gelegt und die Himmel weggezogen werden, wenn die Hölle brennt lichterloh wird jede Seele wissen, was sie gethan. Ich schwöre bei den Sternen die sich rück- und vorwärts bewegen, bei der heranbrechenden Nacht, bei der erscheinenden Morgenröthe, dieser Koran enthält die Worte eines ehrwürdigen Gesandten, der

viel vermag, der in Ansehn steht bei dem Besitzer des Thrones dem die Engel gehorchen und der untrüglich ist.“

Die sinnliche Auffassung des Paradieses lehrt uns Sure 56:

„Am Auferstehungstage kann niemand Gott mehr leugnen, er erniedrigt den einen und erhöht den andern, die Erde wird erschüttert und die zertrümmerten Berge zerfliegen in Staub. Es giebt da drei Klassen: die Rechten, die Seligen und die Linken — wehe ihnen — dann die Guten die vorangegangen sind, diese sitzen auf golddurchwirkten Polstern, unsterbliche Jünglinge bieten ihnen Becher Weins der den Geist nicht trübt, Jungfrauen mit grossen schwarzen Augen sind ihr Lohn. Unter dornenlosen Lotos, dichten Bananenbäumen, bei immer fliessendem Wasser lagern sie.

Auch für die Gefährten der Rechten schufen wir liebliche Huri, die stets Jungfrauen bleiben und nie altern. Doch wehe den Gefährten der Linken im glühenden Wasser, im Schatten schwarzer Rauchwolken hässlich ohne Kühlung, sie verharrten in Sünde und sprachen: sind wir nur noch Knochen und Staub, wie sollen wir dann auferstehen.“

Wohl muss es uns Wunder nehmen, wie eine Religion von so unsittlichen Elementen zu einer solchen Macht gelangen konnte, wie der Islam erreichte. — Aber wohl wird uns alles klar, wenn wir den Zustand der christlichen Staaten des Ostens um jene Zeit ins Auge fassen. Das Erblühen und Verblühen eines Staates hängt rein von seiner sittlichen Kraft ab. Die Sittlichkeit eines christlichen Staates ist aber begründet in der Gluth, mit der man den Gedanken der göttlichen Liebe erfasst. — Doch welche düstere Gestalten zeigt uns das griechische Christenthum in Byzanz. Eine Herrschaft liebeleerer Pharisäer. Der sogenannte Glauben war in ihren selbstischen Händen nur ein Deckmantel der scheusslichsten Sünden. Der einzige erhabene Charakter dieser Zeit, der edle Chrysostomus, verschmachtete in den Steppen Bithyniens, weil er die erhabene christliche

Liebe höher schätzte als die Gunst des orthodoxen, aber sündigen Kaiserhofs. Wohl mag daher der Halbmond auf den Zinnen des Orients, wohl mögen die schlanken Minaret in dem aus der Marmorawelle auftauchenden Byzanz noch heute den Christen lehren, dass wenn er in Glaubenswuth das Band christlicher Liebe zerschneidet, er mit den blutigen Schaufeln der Selbstsucht dem erhabenen Christenthum das Grab gräbt. — Wohl ist es wie ein Weltgericht, dass christliche Völker die in Christo zwar der Verheissung des Isaak waren theilhaftig geworden, die aber das heilige Kleinod der Liebe vergassen, von dem Racheschwerdt des wilden Sohnes des verstossenen Ismaël sollten gestraft werden, dem war nie die Liebe gelehrt und doch bewahrte er, den seinen Bruder schändlich verfolgenden Christen gegenüber, den altarabischen Edelsinn und Freundschaftsgeist. — Doch wir wollen das Auge von der für uns so traurigen Zeit der Verbreitung des Islam abwenden, von jener Zeit, in der der natürliche Sohn des Abraham die zwar bevorzugte, aber schmählich entartete Nachkommenschaft des Isaak strafte und wollen nur noch mit wenigen Worten der nachislamitischen Poesie erwähnen. — Das Feuerschwerdt des Islam hatte ein mächtiges Reich gestiftet, das mit aller Pracht umkleidet an dem Ufer des Tigris als ein hellstrahlender Stern des Orients erglänzte. Wem schweben nicht aus seinen Jugendjahren die goldenen Träume der tausend und einen Nacht noch vor, wem ist nicht das feenartige Bagdad und Basra unter Harun al Rashid bekannt? Die Dichtung und Bildung waren die Hauptzierde der Chalifen Throne. Viele Wissenschaften, wie die Geschichte, die Astronomie, Mathematik, die Philosophie, selbst die Naturwissenschaften verdankten grade in dieser Zeit viel der arabischen Bildung. Auch hallten die Palläste von den Gesängen der Dichter wieder, aber wie üppig auch die Dichtung hier wucherte, mit der altarabischen Dichtung kann sie nimmer wetteifern. Die arabische Poesie war in der Wüste erblüht, und genährt vom Hauche der Freiheit hatte sie ihren Kelch den

wilden Schicksalsstürmen trotzend entfaltet, sie verkümmerte im Staube vor dem Throne der orientalischen Despoten, und ward sie gleich sorgsam gepflegt und mit allem niedlichen Schmuck verziert, den mächtigen Klang der kühnen Wüstenhelden konnte der gesinnungslose Lobesdichter ihr nicht wieder verleihen. Die spätere Dichtung ist nur dem Lobe der Tyrannen geweiht, und bezeichnete auch jetzt noch der Araber seine Dichtung mit den Perlenreihen der Rede, fand sich doch manches Glas unter der edlen Kette.

Der berühmteste unter den Lobesdichtern ist Mutanabbi. In früher Jugend von Stolz gestachelt will er sich für einen Propheten ausgeben, dann dafür gestraft, zieht er herum durch seine Lobgedichte irgend einen Grossen zu rühren, wie der Kunstrichter Tsaâlibi schildert, er lobte den Nahen und Fernen, er machte Jagd auf die Krähe, wie auf die Nachtigall. Seifuddaula, ein Heldenkönig in Aleppo, überhäufte ihn dann mit Wohlthaten und ihn besingen die meisten seiner Kasiden. —

Tsaâlibi, der Kunstrichter, spendet zwar dem Mutanabbi ein grosses Lob. Er erstrahlte wie ein Glanzstern am Himmel, er war die Mittelperle im Dichtungsgeschmeide seiner Zeit, seine Gedichte durchliefen alle Gegenden, die wüsten wie die bewohnten, die Nacht sang seine Verse und der Tag behielt sie im Gedächtniss. Doch hindert ihn das nicht auch seine Fehler zu erwähnen, denn „der Sterne Glanz zeigt sich in ihrer Pracht, weil sie nur aufgehen in der dunklen Nacht“ und die Verschiedenheit seiner Verse zu bezeichnen, fällt Tsaâlibi folgendes Urtheil: „Während er den köstlichsten Schmuck schmiedet und die schönsten Perlenschnüre aufreiht, die reizendsten bunten Stoffe zusammenwebt, dass er uns wandeln lässt im Rosengarten der Gedanken — sieh da wirft er dazwischen mit sehr gesuchten Metaphern, verstrickten Worten, verwickelten Gedanken, gesuchtem Tiefsinn und pedantischem Ausdruck, so ver-

wischt er jene Schönheiten und lässt auf Süssigkeit widerliche Bitterkeit folgen. Dadurch giebt er sich den Pfeilen des Tadlers und den Lanzenstichen der Kritiker bloss — ihn charakterisire der Vers — eine Braut bist du mit blendender Schönheit, doch täglich bekommst du die fallende Sucht. Dies Urtheil gilt für die ganze spätere Poesie, wiewohl manches Zierliche und Schöne uns in den verwickelten Gedanken dieser Dichtung erfrischt. So schildert ein Dichter die Freigebigkeit eines Königs mit den Versen:

Wer mit der Wolke vergleicht dein wohlwollend Herz,
Der hat nicht richtig sein Urtheil gegeben;
Du giebst mit lachender Miene reiches Geschenk,
Nur thränenden Augs giebt fruchtend sie Leben. —

Auch manche schöne Naturschilderung ist eine glänzende Gestalt in diesem Dichtungsgewebe. So die Schilderung eines Regenbogens von Seifuddaula dem Dichterkönig:

„Ich rief den schönen Schenken mir zum Morgentrunk,
Er kam mit Schlaf in seinen Augen noch gegangen —
Umkreisend bot er Becher Weins den Sternen gleich,
Ein Becher schwand, der andre stillte das Verlangen;
Der Südwind spannte aus den dunklen Teppich weit,
Vom Aether an, dess Säume bis zur Erde hangen,
Ihn hatte schön gestickt des Wolkenengels Kunst,
Das Gelb vom Roth, das Grün vom Weiss umfangen,
Der Schleppe von Gewändern gleich die schön gestickt,
Eins kürzer als das andre an dem Mädchen prangen.“[11])

Der Neumond wird geschildert:

„Ein Nachen ist's, von Silber schön gezimmert,
Auf dem die Last der grauen Ambra schimmert.“

Den Glanzpunkt der späteren Kunstdichtung bilden die Makamen des Hariri, die Novellen von Abu Seid, die Rükkert so meisterhaft übertragen hat. Die Feinheit und die Gewandtheit der Rede hat hier die höchste Spitze erreicht, in jeder Reihe der gereimten Prosa ein Redespiel, in jedem

Vers der Dichtung eine Gedankenperle. Seine Worte sind vergleichbar dem Halsringe der Tauben, der Brust der weissen Falken, den Flügeln der Pfauen, dem Halse der Gazellen und dem Winken schöner Augensterne. Wie es in seiner Vorrede heisst: Seine Rede ist besetzt mit dem Edelstein des Ausdrucks, gestickt mit den Perlen des Gedankenausschmucks, bereichert mit Räthseln und Sprüchwörtern, Redespitzen und Stichwörtern, Schriftstellen und Gemeinplätzen und besonderen Sprachschätzen, abwechselnd mit muntern Ausbrüchen und feierlichen Aussprüchen, mit Possen der Vertraulichkeit und Glossen der Erbaulichkeit, mit Witzreden die lachen, und Strafreden die weinen machen. —

Zwar ist der Hauptheld dieser Dichtung, Abu Seid, ein Gauner, der durch allerlei Ränke immer seinen Vortheil erhascht, kein achtungswerther Charakter. Auch ist das Ganze mehr ein Gewebe eleganten Scharfsinns, als der Dichtung erhabener Schwung; dennoch aber sind auch in diesem Leben noch edle Klänge von der alten Wüstennatur. Die scheidende Sonne der arabischen Dichtung wirft noch einige innig durchglühte Purpurstrahlen auf die schon dunkelnden Gefilde des geistigen Todes, wenn auch dieses Sündenhaupt mit inniger Liebe an seine Heimath denkt und die Zerbrechlichkeit des Menschenglückes schildert. Wohl mag man das Hinschwinden der arabischen Dichtung mit dem Ende der zweiten Makame bezeichnen. Hareth ben Hemman erkennt den alten Abu Seid in der Bibliothek von Basra trotz des ergrauten Hauptes — „denn sieh es war von Serug' unser Scheich, den hat ich nicht erkannt sogleich — weil in der dunklen Nacht von seinem Haar, inzwischen Mondlicht geworden war — ich sprach, was hat deines Hauptes Wälder gelichtet und deine Wangen in Furchen geschichtet. Hätt ich dich nicht erkannt an der schlauen Art, nimmer hätt ich dich erkannt am grauen Bart — da hub er an:

Grau macht die Zeit, die gräuliche,
Trau nicht auf die untreuliche,
Sie lacht dir einen Augenblick
Und grinst dann, die abscheuliche;
Die Jahre führen übers Haupt
Dir manches Unerfreuliche,
Die Stürme rütteln dir am Haus,
Baufällig wird das bäuliche;
Dein Auge trübt sich, ungetrübt,
Blickt droben nur das Bläuliche. —

Da hemmt er sein Wort und räumte den Ort, nahm Aller Herzen mit sich fort.“ —

Anmerkungen.

[1]) Die Veda sind die heiligen Religionsschriften der Inder. Seit einiger Zeit beschäftigen sich die gelehrten deutschen Sanscritaner mit der Herausgabe dieser, für das gemeinsame indogermanische Alterthum höchst wichtigen Schriften. Dr. Max Müller giebt die Hymnen des Rigveda in Oxford heraus. Prof. Dr. Benfey in Göttingen hat die Hymnen des Sama-Veda veröffentlicht. Dr. A. Weber in Berlin edirt den weissen Gag'ur-Veda, während der schwarze Gag'ur-Veda von Dr. Röhr in Calcutta bearbeitet wird. Mit den Hymnen des Atharva-Veda beschäftigt sich Dr. Aufrecht ebenfalls in Berlin. So ist der deutsche Fleiss fast in allen Theilen der Welt beschäftigt diese Fundgruben für vergleichende Sprachkunde und Mythologie wieder zu öffnen.

Cf. die interesante Abhandlung des Dr. Kuhn, der zuerst in dem Programm des kölnischen Realgymnasiums 1845 die Wichtigkeit des Sanscrit für älteste Geschichte der indogermanischen Völker dargethan hat. — Das Interesse für die so wichtige Sanscrita-Sprache ist besonders durch die geistreichen Arbeiten unseres Orientalisten, Prof. Bopp, angeregt worden. — Die glückliche Verwirklichung der wissenschaftlichen Wünsche unserer Orientalisten verdankt die Wissenschaft besonders unserm Gesandten in England, Sr. Excellenz Bunsen, der das grosse Ansehn, dessen er sich in England erfreut, zum Schutz der Wissenschaft benutzte und die liberale ostindische Compagnie zur Bewilligung der grossen Mittel zur Herausgabe des Rigveda bewog.

[2]) Die orientalische Philologie unterscheidet in dem vorderen Theil Asiens zwei verschiedene Völkerstämme, den Indo-Germanen und den Semiten. Zu dem ersteren gehören die Inder, die Perser und die Armenier. Schon in vorgeschichtlicher Zeit zog sich dieser Völkergürtel nach Europa herüber, die Griechen, die Römer und die

Germanen sind als Kinder der indischen Urheimath zu betrachten. — Dagegen umfasst der semitische Völkerstamm nur die westlich von Indien gelegenen Länder, Chaldäa, Palästina, Arabien und Phönizien. — Beide Völkerstämme waren in ihrem Leben, ihrem Charakter, ihrer Sprache und ihrer Dichtung weit von einander verschieden. Das in festen Kasten geschlossene, in einem wasserreichen Lande begründete ruhige indische Leben rief die ruhige geistige Entwickelung hervor, während das unstäte Nomadenleben der Semiten in Abraham geheiligt, die religiöse Entwickelung des Herzens bedingte.

[3]) Die hier citirten Stellen aus dem Gedichte des Taabat Scharran finden sich in der von Rückert übersetzten Hamasa I. pag. 187, 299, 302.

[4]) Cf. Hamasa übersetzt von Rückert. Stuttgart, 1846. II. pag. 94.

[5]) Die Kaaba ist das heilige Gebäude, an welchem in Mekka aller Gottesdienst der Araber haftete. Schon vor Muhammed verehrten die heidnischen Araber diese Stelle. — Zuerst hatte Muhammed, in Hoffnung von den Juden als Messias anerkannt zu werden, Jerusalem als die Richtung des Gebetes angegeben, und somit Jerusalem für die heiligste Stadt erklärt. Als aber seine Hoffnung fehlgeschlagen, weihte er das altarabische Heiligthum in Mekka zum Sitze seiner Religion. Ueber dies Heiligthum werden in der muhammedanischen Ueberlieferung die merkwürdigsten Sagen verbreitet; nach Beidhavi zu Sure 3, 90 (cf. Fleischer ed. Beidhavi I. 166) wird berichtet, dass der erste Erbauer dieses Heiligthums Abraham war, dann ward es zerstört und von den Djorhumiden wieder erbaut, darauf von den Amalekitern und dann von den Koraïshiten (dem Stamm dem Muhammed selbst angehörte). Auch sagt man, dass Adam dies Haus erbaut hatte und als es durch die Fluth zerstört war, sei es von Abraham wieder errichtet worden. Vor dem Adam soll dann hier ein Haus gestanden haben, zu dem schon die Engel wallfahrteten, bei der Sündfluth ward es dann von den Engeln in den vierten Himmel versetzt. — Besonders werden noch am Felsen, worauf dies Heiligthum steht, die Fusstapfen des Abraham gezeigt, die er bei seiner mühevollen Arbeit in den Felsen bis zu den Knöcheln eindrückte.

[6]) Cf. über die Muallakat die Hamasa von Rückert, über Sohair I. pag. 152, Antara pag. 145 ff., Lebid I. pag. 387; Amrulkais ist von Rückert eigens übersetzt.

[7]) Cf. diese Kaside vollständig im Mutanabbi und Seifuddaula nach der Edelperle des Tsaâlibi, dargestellt von Fr. Dieterici. Leipzig 1847.

[8]) Ueber Maria und Christus handelt Sure 3, 42—49 u ff. Die Darstellung ist eine durchaus mythische und unwürdige. Maria empfängt den Knaben vom Geiste Gottes, der ihr in der Gestalt eines Menschen erscheint. Das Kind redet schon bei der Geburt und beweist die Unschuld seiner Mutter, er beglaubigt sich bei den Juden durch das Anhauchen eines Vogels aus Thon der dadurch lebendig wird. Sein Geschäft ist, die Tora zu bestätigen und einige von den Verboten aufzuheben. Seine Kreuzigung ist nur eine scheinbare.

[9]) Des neuen Religionsstifters Wuth zeigte sich alsbald in seinen Offenbarungen. Die Macht des Einheitsgedankens bei seinen Arabern wohl kennend, warf er den Juden Vielgötterei vor, da sie den Esra als Sohn Gottes anerkannten, cf. Sure 9, 30. Die Juden sagen Ozair ist der Sohn Gottes, die Christen der Messias sei der Sohn Gottes, das sind die Worte ihres Mundes. Sie gleichen darin den Vielgötterern (d. h. denen, die Gott Genossen zutheilen), cf. hiermit Sure V. 81. 82. Diejenigen, welche sagen Gott ist der dritte der drei, sind Ungläubige; ferner Sure 19, 16—19: Als Gott sagte oh Isa, sprachst du zu den Menschen, nehmet mich und meine Mutter als Götter ausser Gott an, sprach er: es ziemt mir nicht zu sagen was ich nicht in Wahrheit bin, hätte ich es gesagt, würdest du es wissen. — Muhammed erkannte zwar die Tora (d. i. das alte Testament) und das Evangelium als Offenbarungen Gottes an, doch sind sie von den Juden und Christen verfälscht cf. Sure 3, 72. 5, 16. 2, 134. 2, 38. 39.

Besonders haben sie die Stellen verborgen und verdorben, die von Muhammed handeln, cf. Sure 2, 141. Die, welche die heiligen Schriften erhalten haben, kennen den Gesandten wie sie ihre eigenen Kinder kennen, aber der grösste Theil verbirgt die Wahrheit die sie kennen. Hierher gehört auch die Sage, dass die Tora bis zum grossen weisen Salomo in ihrer Reinheit bestanden habe, doch sei sie nach seinem Tode von den Genien unter seinem Thron vergraben worden, bis Muhammed sie wieder im Koran aus ihrem Dunkel hervorgezogen habe.

[10]) Grade als Muhammed am wenigsten Hoffnung für seine Anerkennung hatte, ward ihm die 72ste Sure offenbart, in der die Genien kommen und seine Lehre preisen, auch, nach dem Anfange der 17ten Sure, sah er sich im Geiste nach Jerusalem versetzt. Der muhammedanische Glaube knüpft hieran die Erzählung von Muhammeds Himmelfarth bis in den siebenten Himmel, da schon alle Patriarchen und Engel weit zurückbleiben und nicht näher sich Gott wagen, aus Furcht von den Strahlen Gottes verbrannt zu werden, kann Muhammed Gott ganz nahe treten, und wird von Gott selbst als der Zweck, als die Perle der Schöpfung bezeichnet. Diese Reise war nach der Ueberlieferung so rasch, dass Muhammed noch sein Bett warm fand, und dass

der Kochtopf, welcher eben bei seiner Abreise umkippte, noch bei seiner Rückkehr keinen Tropfen Wasser vergossen.

Zu den angeführten Stellen, die ich nur im Auszuge mitgetheilt habe, vergleiche man noch das Ende der 79sten Sure: „Seit ihr schwerer zu schaffen als die Himmel die er erbaut. Ihre Höhe hat er aufgerichtet und sie schön gebildet. Er hat die Nacht verdunkelt und das Licht hervorgerufen. Dann hat er die Erde ausgebreitet, das Wasser und die Pflanzen in ihr geschaffen. Er hat die Berge befestigt für euch und euer Vieh. Kommt nun der grosse Gerichtstag, entsinnt sich der Mensch dessen was er absichtlich gethan und die Hölle ist sichtbar jedem der sehen will.“ —

Ueber die Auferstehung handelt Sure 36: „Ein Zeichen der Auferstehuug sei die todte Erde, die wir durch Regen neu beleben. Dadurch rufen wir die verschiedenen Saaten hervor, von welchen ihr esset. Auch legten wir Gärten auf der Erde an mit Palmen und Weinstöcken, und liessen Quellen daraus hervorsprudeln, damit sie deren Früchte nnd die ihrer Hände Arbeit geniessen.

Und sie sollten nicht danken? Gelobt sei der, welcher all die verschiedenen Arten geschaffen und sie geordnet hat. Ein Zeichen sei ihnen auch die Nacht, wir entziehen ihr das Tageslicht und siehe, sie befinden sich in Finsterniss, auch die Sonne eilt zu ihrer Ruhe nach der Anordnung des Allmächtigen und Allweisen. Auch dem Monde haben wir seine Wohnungen*) bestimmt, bis er zurückkehrt, gleich dem Zweige des Palmbaums.**) Es ziemt nicht der Sonne den Mond in seinem Laufe einzuholen, auch nicht der Nacht in den Tag hineinzufallen, sondern ein jedes der beiden Lichter bewege sich in seinem Kreise.“ —

11) Cf. Mutanabbi und Seifuddaula den Anhang.

*) Der Mond wird von den Orientalen genau beobachtet, da man nach Mondjahren rechnet, theilt man den Himmelskreis in 28 Theile, die man die Mondstationen nennt und den Mond nach den Sterngebilden, in denen er in je 14 Tagen weilt, zubenamt.

**) Wie der Palmzweig vertrocknet und ein neuer aufspriesst, so wird auch der Neumond betrachtet.

Druck von E. S. Mittler und Sohn in Berlin, Spandauerstr. 52.